

Steinklauber, Ulla

Am Westrand Pannoniens, wo sind die Christen der Steiermark?

Der etwas provokante Titel kann nur grob die Problematik um die erste Christiansierung auf einem Gebiet, das mitten in der Provinz Noricum liegt, umreißen. Die heutige Steiermark befindet sich am Westrand der Provinz Pannonia Prima und hat Anteil an beiden norischen Provinzteilen, im Norden an Noricum ripense, im Süden an Noricum mediterraneum. Sie hat auch Anteil an mehreren Stadtterritorien: Iuvavum, Ovilava, Lauriacum, Cetium, Virunum, im äußersten Osten an Savaria, also Pannonien, und dem in der südlichen Steiermark bei Leibnitz gelegenen Flavia Solva.

Hier ist auf die Überlegungen Ortolf Harls über die antike Provinzgrenze zwischen Noricum und Pannonien hinzuweisen. Ob nicht etwa der Ostrand der Steiermark ab der Raab schon zu Oberpannonien gehört haben mag im Zuge der claudischen Gründung des Legionslagers Savaria. Nach der Legionsverlegung von Vindobona nach Carnuntum wurde ja auch das Wiener Becken Pannonien zugeschlagen (HARL 1997).

Zuerst soll die steirische Spätantike anhand der wenigen, zum Teil kaum erforschten Fundstellen vorgestellt werden.

Die obersten Straten römischer Flachlandsiedlungen, also einzelner Gehöfte oder Villen und größerer Ansiedlungen, sind meist durch Erosion und Ackerbau gestört oder abgetragen.

Unter den Oberflächenfunden einer archäologisch nicht untersuchten Villa in Oberschwarza im Bezirk Radkersburg, Südost-Steiermark, fanden sich unlängst Fragmente dreier Zwiebelknopffibeln Typus Keller 3B und 4C und eine Münze Valens II. (KROPF, 1999).

Zwei Fundstellen befinden sich im Bezirk Voitsberg, in der Weststeiermark:

Von der in den letzten Jahren teilweise ergrabenen kaiserzeitlichen Villa in Södingberg gibt es spätantikes unstratifiziertes Keramikmaterial (HEBERT 1997).

Das bäuerliche Gehöft von Stallhofen bestand nach den Funden vom 1. bis zum 4. nachchristlichen Jahrhundert (BAUER - HEBERT - SCHACHINGER 1995).

Die Grabungen des heurigen Jahres im vicus von Kalsdorf, etwa 15 km südlich von Graz, erbrachten in durch Beackerung weniger gestörten Bereichen eine größere Menge an Keramik des ausgehenden 4. Jh. ¹

Auch Flavia Solva/Wagna bei Leibnitz bestand über

seine zweite Zerstörung in Restbereichen noch bis in das beginnende 5. Jh. (HUDECZEK, 1989).

Die Notgrabungen E. Hudeczeks im Gräberbezirk von Flavia Solva im Bereich des Spitalsgeländes zeigten in den letzten Jahren neben einer Anzahl kaiserzeitlicher Gräber und Fundamente von Grabbauten auch Körpergräber. Nach den allerdings spärlichen Beifunden können sie sich zeitlich mit den spätantiken Gräbern auf dem noch zu schildernden Frauenberg bei Leibnitz überschneiden ².

Wenige Körpergräber aus Kleinstübing, etwa 15 km nördlich von Graz, weisen mit ihren Beigaben in die zweite Hälfte des 4. Jh. (HEBERT 2000). Womit auch die unmittelbar daneben liegende kaiserzeitliche Villa bis in diese Zeit bestanden haben wird.

Eine für die Spätantike markante Siedlungsform in bergigen Gebieten ist die Höhengiedlung, die meist befestigt ist.

So gibt es gelegentlich nur vereinzelte Funde von Bergen, deren prähistorische Besiedlung bekannter ist. Das sind spätantikes Keramikmaterial, darunter glasierte Ware und Münzen der zweiten Hälfte des 4. Jh. Wir kennen solche vom Königsberg bei Brunn/Fehring, dem Königsberg bei Tieschen, beide Oststeiermark, dem Wildoner Schloßberg, 30 km südlich von Graz, aber auch vom Grazer Schloßberg (BAUER 1997).

Grabungen in mittelalterlichen Burgen erbrachten spätantike Baubefunde, wie etwa im östlichen Kärnten auf der Burgruine Rabenstein bei St. Paul im Lavanttal ³ und im Salzburgischen, auf der Burg Radensbach bei Niedersill (GENSER 1994) und in Hohensalzburg (KOVACSOVICS 1998).

Aus der Steiermark stammen in Form von entsprechenden Münzen erste Hinweise von der Grenzfestung nach Ungarn gegen die Türken, der Riegersburg (BAUER 1997).

Spuren bisher wenig beachteter spätantiker Siedlungstätigkeit fanden sich auf dem Heiligen Berg bei Bärnbach, Weststeiermark. Er ist bekannter durch seine, auch nur teilweise ergrabene, späturnfelderzeitliche Siedlung (BURBÖCK 1976).

Die Grabungen in der kleinen Kirche wurden in den siebziger Jahren durchgeführt. Die hier interessierenden Befunde wurden nicht näher gedeutet. In der Sak-

ristei und im Turmraum deckte man Überreste einer Schlauchheizung und ein zu dem Raum gehöriges Mauerfundament auf, an zwei weiteren Stellen die Fundamente einer 0,80 m breiten Umfassungsmauer.

In den barocken Kapellen des Kreuzweges sind römische Grabsteine aus Marmor vermauert. Sie wurden als Spolien wahrscheinlich in der Spätantike sekundär, in der Neuzeit tertiär verbaut.

An Funden gibt es Fragmente innenglasierter und wellenbandverzierter Keramik, die auch jüngst wieder bei Drainagerungsarbeiten um die barocken Kapellen gefunden wurden⁴ (STEINKLAUBER im Druck).

Ein weiterer Berg ist der Forschung durch seine prähistorischen Funde in Höhlen und seine römische Besiedlung auf dem Plateau hinlänglich bekannt. Es ist der Kugelstein bei Adriach/Frohnleiten im Murtal, etwa 20 km nördlich von Graz. Auf ihm wurde seit etwa 150 Jahren gegraben, darunter von W. Schmid und W. Modrijan. Es kam leider nie zu einer eingehenden Publikation durch die Ausgräber.

Ein langrechteckiges Gebäude (8,5 x 15 m) interpretierte W. Modrijan als kaiserzeitlichen Tempel für Hercules und Victoria (MODRIJAN 1966/67). In dem Bau wurden neben anderen Architekturfragmente zwei Altäre für Victoria Augusta und einer für Hercules gefunden. Es sind wohl in einem jüngeren Gebäude sekundär verbaute Spolien. So hat auch Ortolf Harl für den Ulrichsberg in Kärnten durch die Auflistung von verbauten Spolien die kaiserzeitliche Datierung von Gebäuden in Frage gestellt (HARL 1989).

Jüngste Nachgrabungen bei dem 'Tempel' auf dem Kugelstein in den Jahren 1995 und 1996 durch G. Fuchs und I. Kainz zeigen eine frühere Bauphase unter dem Gebäude, die Modrijan als Anbau gedeutet hatte. Die heute noch erhaltenen Mauern bis zu 1 m (KAINZ 1995, KAINZ 1996) sind in einer gängigen spätantiken Bauweise als Schalenmauer aufgeführt.

Der nun neu erstellte Höhenschichtenplan (FUCHS - KAINZ 1998) des Kugelsteines zeigt insgesamt 30 über das antike Siedlungsterrain verstreute bauliche Objekte. Das Gelände ist rezent stark durch Planierungen verändert. In einer Länge von 280 m ist eine verstürzte gemörtelte Bruchsteinmauer erhalten. Sie ist wohl der Rest der spätantiken Befestigungsmauer.

Die hier interessierenden spätesten Münzen vom Kugelstein stammen von Constantius II., Valens und Arcadius. Aus dem aus der Literatur bekannten Fundmaterial (BAUER 1997) fallen für eine Datierung in das spätere 4. Jh. ein Propellerbeschlag, möglicherweise auch zwei Ringfibeln und eine Taubenfibel auf.

So ist der Kugelstein in seinem letzten Erscheinungsbild als spätantike befestigte Höhensiedlung zu sehen, dessen einzelne Gebäude allerdings zeitlich nicht eindeutig einzuordnen sind. Die Anlage erinnert, abgesehen von Kirchenbauten und dem rudimentären Zustand der angegrabenen Gebäude, an die vom Ulrichsberg in Kärnten oder die vom Lavanter Kirch-

bichl in Osttirol. Hier wie dort sind einzelne Bauten unterschiedlicher Größe über das Siedlungsareal verstreut.

Der Kugelstein liegt an einer Engstelle des Murtales mit weiter Sicht nach Norden und Süden. Über seine halbe Höhe führte auch die römische Hauptverkehrsverbindung durch das Murtal, von der auch zwei Meilensteine zeugen.

Aus dem steirischen inneralpinen Gebiet war bis vor wenigen Jahren nur der Gröbminger Schloßbühel am Nordrand des Ennstales als spätantike Siedlung bekannt. Diese Rückfallkuppe (711 m) erhebt sich wenig steil nur 40 m über dem Talboden. Die Grabungen aus den siebziger Jahren unter W. Modrijan erbrachten Abschnitte einer Umfassungsmauer an der Kante des Plateaus, eine Schalenmauer von 1 m Breite. An sie nach innen angebaut ist an der Nordseite ein als Turm gedeuteter Raum (MODRIJAN 1978). Die wenigen Kleinfunde sind kaum näher datierbar. Erst im Jahr 1997 wurde im Oberflächenmaterial des Turminnen am Schloßbühel eine Münze Constantius II. gefunden (HEBERT - STEINKLAUBER 1999).

Eine nur kurze Feststellungsgrabung vor drei Jahren auf der Knallwand in der Ramsau am Nordrand des Ennstales, ebenfalls in der oberen Steiermark erbrachte eindeutige Ergebnisse (STEINKLAUBER 1997, HEBERT - STEINKLAUBER 1998). Die Knallwand ist eine steil nach Süden abfallende Rückfallkuppe (900 m Seehöhe) nahe der Mündung des Weißenbachtals in das Ennstal.

Die Kuppe der Knallwand ist von Norden her über eine abschüssige Senke zu erreichen. Dort befindet sich auch der antike Zugangsweg. Die sanft ansteigende Westflanke des Berges wird anscheinend von einem Abschnittswall künstlich geschützt, er ist nicht untersucht.

Am weniger steil abfallenden Nordrand des Plateaus fand sich eine Bruchsteinmauer in Mörtelbindung, innen verputzt. Diese 0,60 m breite Befestigungsmauer war an einer Stelle etwa 1 m hoch erhalten. Der steil abfallende Südrand war unbefestigt.

Auf der Westspitze des Plateaus, von der der Zugangsweg zu übersehen und zu verteidigen ist, befindet sich eine Lage vermörtelter Bruchsteine (2 m und 2,20 m Seitenlängen eines verzogenen Dreieckes), die an einer Seite von einer Mauer eingefaßt ist. Sie ist als eine Verteidigungszwecken dienende Bastion zu interpretieren.

Innen an die Umfassungsmauer waren zwei Räume angebaut. In ihrem Inneren befand sich eine massive Brandschicht mit reichlich Holzkohle, deren Radiocarbon-Untersuchung zwei kalibrierte Daten von 350 - 430 und 390 - 530 erbrachte⁵.

Neben Funden ab dem 2. und 3. Jh. (Fibeln) fand sich Material des späteren 4. Jh. (innenglasierte Keramik, eine Ringfibel mit eingerollten Enden, ein Fragment einer Armspange aus Bronze mit Tierkopfbende

und ein Fragment eines Beinkammes). Von den insgesamt 25 Münzen stammen 15 direkt aus dem Siedlungsbereich, die restlichen zehn von den Abhängen. Sie setzen mit Hadrian ein, fünf stammen aus constantinischer, neun aus valentinianischer Zeit (HEBERT - SCHACHINGER - STEINKLAUBER 1999). Zur Zeit muß man annehmen, daß die Siedlung nicht über die Mitte des 5. Jh. hinaus bestand.

Die Geländesituation, auf der Knallwand im Kleineren, das Plateau hat die ungefähren Ausmaße von 85 x 45 m, erinnert ein wenig an die von Kobarid im slowenischen Isonzotal. Die Kirchen fehlen.

Am Westrand des Leibnitzer Feldes, also in der unmittelbaren Nähe von Flavia Solva erhebt sich der Frauenberg (382 m), Gemeinde Seggauberg.

Notgrabungen an der Westseite des Berges innerhalb des aberodierten spätlatenezeitlichen Walles erbrachten eine spätantike Siedlungsschicht, belegt durch 19 Münzen der zweiten Hälfte des 4. Jh., darunter sechs des Theodosius. In ihr fanden sich die Reste von fünf Schmelzöfen, die nach den reichlichen Funden von Bronzebruchmaterial und einem Schmelztiegel der Wiederverarbeitung von Alt-Bronze dienten (STEINKLAUBER 1993).

Gleich daneben ergrub Gerald Fuchs in den achtziger Jahren Reste dreier spätantiker Gebäude. Ein Haus besaß eine Schlauchheizung, die mit Spolien aus Marmor abgedeckt war. Die darüberliegende Brandschuttschicht war 0,15 bis 0,20 m stark (FUCHS 1985/86).

An sechs Stellen des Frauenberges, im Bereich der ihn umziehenden (künstlichen) Hangkante wurden aneinander gereihete Quader und Spolien, Architektur- und Grabarchitekturteile aus Kalksandstein und Marmor gefunden. Aus diesen rekrutieren sich zum Teil die Architrave und Säulenfragmente eines kaiserzeitlichen Tempels. Diese wurden in der Nähe des Tempels an der Hangkante gefunden (HUDECZEK 1977). Die anderen zugerichteten Quader aus Kalksandstein fanden sich bei Bauarbeiten am Berg. Sie waren nicht vermörtelt (STEINKLAUBER 1993).

Man fragt sich, welchen Zweck diese Spolien und Quader zu erfüllen hatten? Waren sie eine Substruktion für einen spätantiken Wall oder eine Berme, um einen Erdwall zu befestigen? Waren sie Fundament einer noch zu errichtenden Mauer? Ist diese Anlage überhaupt fertig geworden? Diese Einfassung hätte ein Areal von, grob berechnet, etwa 9 ha eingefäßt. Eine solche Anlage wäre nicht kleiner als die auf dem Hemmberg oder auf dem Kirchbichl von Lavant.

Das spätantike Frauenberger Gräberfeld auf einer Terrasse südlich unterhalb des Siedlungsareals wurde in den letzten Jahren zu etwa Dreiviertel freigelegt. Mit seinen über 430 Bestattungen ist es das einzige große spätantike Gräberfeld der Steiermark. Nach den Funden datiert es vom letzten Drittel des 4. Jh. bis höchstens in die Mitte des 5. Jh.

Die Funde aus den Gräbern des Frauenberges lassen

prima vista den Schluß auf eine christianisierte Bevölkerung nicht zu. Wir haben nicht wie in Lauriacum in zwei Gräbern des Espelmayrfeldes je einen Fingerring mit Christogramm gefunden (KLOIBER 1962).

Die Frage nach der tatsächlichen Aussagekraft christlich zu deutender Beifunde in Gräbern über den Grad der Christianisierung des Grabinhabers ist beinahe müßig. Diese Beifunde sind wohl nur als Indiz, nicht als Beweis zu werten.

Wie sieht es in anderen etwa zeitgleichen Gräberfeldern aus? Wie werden Beigaben, Fundumstände interpretiert?

Aus dem zeitgleichen Gräberfeld von Lentia/Linz gibt es keine christlichen Funde (RUPRECHTSBERGER 1999), ebensowenig aus den Gräberfeldern von Favianis/Mautern (POLLAK 1993).

Auch das spätrömische Gräberfeld von Brigantium zeigt aus seinen Funden heraus keine christlichen Aspekte. Seine Belegung endet um die Mitte des 5. Jh. Aus dem Gräberfeld in Brigantium stammen über 600 Bestattungen aus der Spätantike. Die Körpergräber setzen im 1., 2. Jh. ein (KONRAD 1997). Das ist für den Frauenberg auszuschließen, da zu der Zeit noch die kaiserzeitliche Siedlung bestand, nach den Funden wohl das ganze 3. Jh. hindurch, wenn nicht länger.

Das Gräberfeld von Brigantium zeigt einen hohen Anteil, über die Hälfte, beigabenloser Gräber, wie auch am Frauenberg. Der hier interessierende Zeitraum, also von der Mitte des 4. Jh. bis zur Mitte des 5. Jh., wird von M. Konrad in fünf chronologische Phasen gegliedert. Sie sind mir im einzelnen nicht nachvollziehbar, für den Frauenberg unmöglich.

In Brigantium wurden in den Gräbern ab der Mitte des 4. Jh. etwa 240 Münzen gefunden (zwischen 1 und 11 Münzen bei einer Bestattung). Keine Münze, wurde, genauso wie am Frauenberg, im Mund des Toten deponiert.

Die einzeln beigegebene Münze wird in christlich romanischer Tradition gesehen. Die Münze in der Hand eines Bestatteten, wie wir es auch vom Frauenberg kennen, kann, muß aber nicht, eine christliche Umdeutung des Fährgeldes/Charonspfnennigs bedeuten.

In den Gräberfeldern von Favianis/Mautern mit 355 Bestattungen wurden vergleichsweise wenige, nämlich nur 29 Münzen gefunden (POLLAK 1993).

Von den 168 Münzen, die auf der Terrasse des Frauenberger Gräberfeldes gefunden wurden, stammen 54 Münzen aus 21 Gräbern. Die Numismatik⁶ versucht nun anhand des Bildtypus inhaltliche Bedeutungen abzulesen. So stammen beispielsweise aus einem Grab zehn Münzen, fünf aus der Zeit Valentinian I. und fünf des Valens. Sie sind stark abgenützt, kamen also aus dem Geldumlauf. Das Bildrepertoire zeigt acht Gloria Romanorum- und zwei Securitas Rei Publicae-Typen. Sie könnten christliche Inhalte implizieren durch die Darstellung des Kaisers, der ein labarum mit Christogramm hält.

In Sopianae/Pécs sind die Bestattungen etwa der ersten Hälfte des 4. Jh. zentriert in der Nähe der Kathedrale. Sie sind im Gegensatz zu früheren Gräbern streng West - Ost (Schädel im Westen) ausgerichtet, Beigaben sind selten, es gibt kaum Topfbeigaben, die Zahl der Glasgefäße steigt vergleichsweise an, Münzen sind seltene Ausnahmen. Diese Bestattungen werden als frühchristlich angesprochen. Die Gräber der Mitte und zweiten Hälfte des 4. Jh. zeigen unterschiedliche Ausrichtungen, Beigaben von Münzen, Schmuck- und Trachtbestandteilen, Messern, Werkzeugen und Münzen sind üblich. Das Gräberfeld endet im ausgehenden 4. Jh. bis Anfang 5. Jh. (FÜLEP 1984).

Das Gräberfeld von Somogyszil hat eine Belegungsdauer vom ersten Drittel des 4. Jh. bis zum Ende des 4. Jh., Beginn des 5. Jh. Es werden keine christlichen Bestattungen *explicit* genannt. Vom Gräberfeld stammen auffallend viele Münzen, über 300 Stück (BURGER 1979).

Konrad stellt das Einsetzen beigabenloser Gräber in Brigantium schon in die Frühzeit der Spätantike, also um die Mitte des 4. Jh. Ruprechtsberger nimmt für Lentia an, daß etwa um 400 die Beigabensitte aufgrund religiöser Vorstellungen abnimmt.

In Brigantium können einerseits die ab der Mitte des 4. Jh. zurückgehenden Beigaben von Speisegerätschaft die einsetzende Christianisierung widerspiegeln, andererseits stehen Beigaben von Trinkgeschirr in christlicher Tradition, wie in romanischen Nekropolen Italiens (KONRAD 1997). In den Gräbern des Frauenberges fanden sich etwa 40 Trinkbecher.

Das Glasgefäß als Einzelbeigabe gilt als Beigabe frühchristlicher Gräber, wie in den Gräbern der Mitte und zweiten Hälfte des 4. Jh. von Sopianae/Pécs (FÜLEP 1984).

Das Gräberfeld vom Hemmaberg setzt im späten 4. Jh./Anfang 5. Jh. ein und endet im 6. Jh., die Belegungszeit läuft also länger als die der oben besprochenen Gräberfelder. Von den über 100 Gräbern weist keines eine christliche Beigabe auf (KERSTING 1993) ⁷. Das Gräberfeld am Ostabhang von Teurnia mit ebenfalls über 100 Gräbern fällt in einen zeitlich späteren Rahmen, die mit Beigaben versehenen Gräber weisen in das 6. Jh. und zeigen keine christlichen Aspekte (PICCOTTINI 1976) ⁸.

Immer wieder bemüht werden die Armhaltungen, die Skelette aufweisen. Besonders auf Brust- oder Beckenbereich überkreuzte Arme oder Hände werden für christliche Inhalte herangezogen. Die engen in den gewachsenen Fels eingetieften Grabgruben des Frauenberges und allgemein vom Platz her sparsam gehaltenen Grabschächte erfordern eine möglichst schmale Bestattung der Toten. Bei Rückenlage sind das auf dem Körper ruhende Arme oder symmetrisch oder asymmetrisch überkreuzte Unterarme. Knapp neben dem Körper ausgestreckte Arme benötigen schon eine größere Breite der Grabgrube. Die an der Außenseite eines

Schmuckstückes in der Korrosionsschicht erhaltenen Textilreste könnten auf den Gebrauch eines Leichentuches weisen. Solche Textilreste sind vom Frauenberg und Teurnia (KERSTING 1993) belegt, darunter sogar zwei verschiedene Stoffstärken auf einem Objekt.

In der heutigen Steiermark sind noch viel zu wenige Befunde aus Grabungen vorhanden, wie auch viel zu wenige Funde dieser Zeit auf uns gekommen sind. Und wir kennen vor allem keine einzige frühchristliche Kirche. Dadurch sind die Strukturen dieser Region in der Spätantike und die erste Christianisierung kaum bis gar nicht bekannt. Wir müssen daher unser 'non liquet' einbekennen.

Was haben wir in dem Teil Noricum, der Steiermark, hart am Rand zu Pannonien an Christlichem vorzuweisen?

Es ist zuerst, eigentlich allein, ein Ring aus Bronze mit Christogramm aus Flavia Solva von der Insula XXII (HUDECZEK 1989).

Ebenso aus Flavia Solva stammt eine Pfauenfibel des frühen 5. Jh. ⁹. Vielleicht könnte man in diesem Zusammenhang überlegen, inwieweit die Tierfibeln, die Hähne, Tauben, Cerviden, Hasen u.a. ¹⁰ darstellen, in der Spätantike einen veränderten Sinngehalt annehmen ¹¹.

Die Steiermark ist nach beinahe allen Richtungen teilweise von sehr, aber auch weniger dichten Zeugnissen des frühen Christentums umgeben.

In der Vita Sancti Severini findet sich bei den angegebenen Ortsnamen kein einziger, der auf das heute steirische Gebiet hinweist.

Wir besitzen nur wenige Befunde spätantiker Siedlungen, die nach momentanen Kenntnissen nur bis in die erste fünfte Jahrhunderthälfte bestanden, einer Zeit vor dem Handlungszeitraum der Severinsvita. Die Siedlungen auf dem Frauenberg und auf der Knallwand weisen in den geringen ergrabenen Bereichen massive Brandschichten auf.

Der fehlende Nachweis für eine frühchristliche Kirche läßt keine Rückschlüsse auf eine kirchliche Organisation zu.

Ob die beigabenlos Bestatteten des Frauenberger Gräberfeldes, es sind mehr als die Hälfte der gesamten Bestattungen, besonders gute frühe oder späte Christen oder arme Heiden waren, läßt sich von uns nicht feststellen.

Für die Mitte des 8. Jh. ist seit langem die Diskussion um die Lokalisierung der von Bischof Modestus gegründeten Kirche 'Ad Undrimas' entbrannt, die wir für die obere Steiermark beanspruchen wollen.

Für das 9. Jh. kennen wir aus schriftlichen Quellen karolingische, ebenso unsichere Kirchengründungen wie 'Dudleipin' (Radkersburg?) und 'Ad Sabnizam' (Hartberg?).

Nach der Überlieferung wurde um 1000 das Frauenkloster Göss bei Leoben von Gräfin Adala gegründet. Ihr Sohn Aribo, Erzbischof von Mainz (gestorben

1031), übergab es als Reichskloster Heinrich II. (AMON - LIEBMANN 1993). Wir haben damit die älteste gesicherte Kirche in der Steiermark, deren Krypta heute noch erhalten ist.

Zusammenfassung

Die Steiermark ist im Gegensatz zu ihren Nachbarn nicht mit reichen archäologischen Befunden spätantiker Siedlungstätigkeit, also ab dem ausgehenden 4. Jh. n. Chr., versehen. Abgesehen von Einzelfunden aus den obersten Straten von Flachlandsiedlungen und Villen und einzelnen Körpergräbern kennt man bis jetzt als

befestigte Höhensiedlungen nur den Kugelstein bei Frohnleiten, den Frauenberg bei Leibnitz und die Knallwand in Ramsau. Sie bestanden höchstens bis zur Mitte des 5. Jh.

Aus dem Fundmaterial des einzigen großen steirischen Körpergräberfeldes am Frauenberg ist die Cristianisierung der Bevölkerung nicht abzulesen. Allerdings verhält es sich ähnlich bei anderen Gräberfeldern, beispielsweise in Kärnten, wo eine hohe kirchliche Präsenz evident ist. In der Steiermark kennen wir keine einzige frühchristliche Kirche. Schlüsse daraus zu ziehen ist aufgrund des Forschungsstandes nicht zulässig.

Anmerkungen:

- ¹ Die Auskunft verdanke ich M. Lehner und H. Heymans.
- ² Für Mitteilungen danke ich E. Hudeczek.
- ³ Für entsprechende Hinweise und die Besichtigung der Funde und Befunde sei M. Roscher und M. Lehner gedankt.
- ⁴ Für die Überlassung der Funde zur Publikation ist E. Lasnik zu danken.
- ⁵ Institut für Radiumforschung und Kernphysik der Universität Wien, E. Pak. VRI-1822 Ramsau Burgstaller FNr. 134 Holzkohle 1660 +/- 50 a BP cal AD 350 - 430 und VRI-1859 FNr. 158 1630 +/- 50 a BP cal AD 390 - 530.
- ⁶ Die numismatischen Bestimmungen der Münzen vom

- Frauenberg wurden von U. Schachinger vorgenommen.
- ⁷ Die Gräber auf dem Plateau des Berges bei oder in den Kirchen sind naturgemäß beigabenlos.
- ⁸ Die neuesten Grabungen von F. Glaser sind hier noch nicht berücksichtigt.
- ⁹ Ausgestellt im Flavia Solva-Museum in Wagna bei Leibnitz.
- ¹⁰ Solche Tierfibern fanden sich auch auf dem Gräberfeld des Frauenberges, allerdings stammt nur eine Hasenfibel aus einem Grab.
- ¹¹ Die Diskussion wurde neuerlich von S. Ladstätter (LADSTÄTTER 2000) aufgenommen.

Literatur:

- AMON - LIEBMANN 1993
Kirchengeschichte der Steiermark, Hrsg. K. Amon - M. Liebmann, 1993.
- BAUER 1997
I. Bauer, Römerzeitliche Höhensiedlungen in der Steiermark, Fundberichte aus Österreich 36, 1997, 77 f, 84, 88, 110, 126.
- BAUER - HEBERT - SCHACHINGER 1995
I. Bauer, B. Hebert, U. Schachinger, Das römerzeitliche Gehöft von Aichegg bei Stallhofen, Fundberichte aus Österreich 34, 1995, 73 - 136.
- BURBÖCK 1976
O. Burböck, Archäologische Untersuchungen auf dem Heiligen Berg bei Bämbach, BH Voitsberg, Schild von Steier, Kleine Schriften 17, 1976, 7 - 30.
- BURGER 1979
A. Sz. Burger, Das spätrömische Gräberfeld von Somogyzil, Akadémiai Kiadó 1979.
- FUCHS 1985/86
G. Fuchs, Seggauberg, Fundberichte aus Österreich 24/25, 1985/86, 313.
- FUCHS - KAINZ 1998
G. Fuchs - I. Kainz, Die Grabungen des Jahres 1997 am Kugelstein (KG Adriach, MG Frohnleiten) in der Steiermark mit Berücksichtigung älterer Forschungsergebnisse, Fundberichte aus Österreich 37, 1998, 101 - 136.

FÜLEP 1984

F. Fülep, Sopiana, The history of Pécs during the Roman era, and the problem of the continuity of the late Roman population, *Archaeologia Hungarica Series Nova L*, 1984.

GENSER 1994

K. Genser, Die ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in Noricum, *Passauer Universitätschriften zur Archäologie 2*, 1994, 346.

HARL 1989

O. Harl, Wie heilig ist der Ulrichsberg in Kärnten? *Archaeologia Austriaca 73*, 1989, 110 f.

HARL 1997

O. Harl, Norikum oder Oberpannonien? Die Grabädiola eines Kaiserpriesters aus Bad Waltersdorf/Steiermark, in: *Komos. Festschrift für Th. Lorenz zum 65. Geburtstag*, Hrsg. G. Erath, M. Lehner, G. Schwarz, 1997, 195 ff.

HEBERT 1997

B. Hebert, Södingberg, *Fundberichte aus Österreich 36*, 1997, 868 f.

HEBERT 2000

B. Hebert, Spuren der Vergangenheit. Archäologische Funde und die früheste Geschichte von Deutschfeistritz und Übelbach, in: *Das Übelbachtal, Wirtschaft und Kultur im Wandel der Zeit*, 2000, 18 - 25.

HEBERT - STEINKLAUBER 1998

B. Hebert, U. Steinklauber, Urgeschichte in den steirischen Bergen, *Archäologie Österreichs 8/2*, 1998, 56 f.

HEBERT - STEINKLAUBER 1999

B. Hebert, U. Steinklauber, Eine spätantike Befestigung am Gröbminger Schloßbühel? *Da schau her 2*, 1999, 2 ff.

HEBERT - SCHACHINGER - STEINKLAUBER

B. Hebert, U. Schachinger, U. Steinklauber, Die Fundmünzen von der befestigten Höhensiedlung auf der Knallwand in Ramsau am Dachstein, *Mitteilungen der ANISA 19/20*, Heft 1/2, 1999, 29 - 40.

HUDECZEK 1977

E. Hudeczek, *Flavia Solva, ANRW II*, 6, 1977, 467.

HUDECZEK 1989

E. Hudeczek, *Flavia Solva, Sprechende Steine 3*, 1989, 52 f.

KAINZ 1995

I. Kainz, *Adriach, Fundberichte aus Österreich 34*, 1995, 715 f.

KAINZ 1996

I. Kainz, Der römerzeitliche Tempel auf dem Kugelstein, *Archäologie Österreichs 7/1*, 1996, 35 f.

KERSTING 1993

U. Kersting, Spätantike und Frühmittelalter in Kärnten, *Ungedr. Dissertation der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn*, 1993.

KLOIBER 1962

Ae. Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum. *Espelmayrfeld*, 1962, Taf. XII/16 a/5, XVI/31 a/3.

KONRAD 1997

M. Konrad, Das römische Gräberfeld von Bregenz - Brigantium, I. Die Körpergräber des 3. bis 5. Jahrhunderts, *Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 51*, 1997.

KOVACSOVICS 1998

W. Kovacsovics, Grabungen auf der Festung Hohensalzburg, *Archäologie Österreichs 9/2*, 1998, 11 f.

KROPF 1999

W. Kropf, Oberswarza, *Fundberichte aus Österreich 38*, 1999, 864, 866.

LADSTÄTTER 2000

S. Ladstätter, Die materielle Kultur der Spätantike in den Ostalpen, Eine Fallstudie am Beispiel der westlichen Doppelkirchenanlage auf dem Hemmaberg, *Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 35*, 2000, 176 f.

MODRIJAN 1966/67

W. Modrijan, Neue Funde aus Peggau und die Bedeutung des Fundgebietes Peggau und Umgebung für die steirische Ur- und Frühgeschichte. *Schild von Steier 13*, 1966/67, 5 - 19.

MODRIJAN 1978

W. Modrijan, Gröbming. Der Fundbestand bis in die Spätantike, in: *Classica et Provincialia. Festschrift E. Diez*, Hrsg. G. Schwarz, E. Pochmarski, 1978, 137 ff, Plan, Abb. 44/1.

PICCOTTINI 1976

Das spätantike Gräberfeld von Teurnia St. Peter in Holz, 1976.

POLLAK 1993

M. Pollak, Spätantike Grabfunde aus Favianis/Mautern, *Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, 28, 1993.

RUPRECHTSBERGER 1999

E. Ruprechtsberger, Das spätantike Gräberfeld von Lentia (Linz), *Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, Monographien 18*, 1999.

STEINKLAUBER 1993

U. Steinklauber, Grabungen auf dem Frauenberg bei Leibnitz in der Steiermark 1991 - 1993, *Fundbereiche aus Österreich 32*, 1993, 556 f.

STEINKLAUBER 1997

U. Steinklauber, Eine spätrömische Rückzugssiedlung in der Gemeinde Ramsau am Dachstein, *Da schau her 4*, 1997, 3 ff.

STEINKLAUBER im Druck

Überlegungen zur Einordnung spätantiker Höhensiedlungen in der Steiermark, im Druck.

Pannonia nyugati széle, hol vannak a stájerországi keresztények?

Stájerország nem rendelkezik oly sok késő antik, tehát 4. század utáni településjelenséggel, mint a szomszédos területek. Eltekintve a nyílt települések és villák legfelső rétegeiből származó egyedi leletektől és egyes csontvázas temetkezésektől csak a következő megerősített magaslati települések ismertek: a Kugelstein Frohnleitenben, a Frauenberg Leibnitzben és a Knallwand Ramsauban. Ezeket legfeljebb az 5. század közepéig használták.

A frauenbergi az egyetlen nagy stájerországi csontvázas temető, de ennek leletanyaga sem tanúskodik a lakosság keresztény hitéről. Egyébként ez jellemző más temetőkre is, pl. a karintiaiakra, ahol pedig nyilvánvaló az egyház jelenléte. Stájerországból egyetlen ókeresztény templomot sem ismerünk. A kutatás mai állapotában ebből messzemenő következtetés nem vonható le.

(fordította Müller Róbert)

